

## Offener Brief/PM vom 20.04.2020 anlässlich der Plakatierungen in der Stadt

Im öffentlichen Raum wird mit wachsender Intensität die Unterbringung von geflüchteten Menschen in Zeiten der Corona-Pandemie thematisiert. Dies geschieht aus unserer Sicht in einer Art und Weise, die den realen Gegebenheiten absolut nicht gerecht wird. Die häufig falsch dargestellten Bedingungen in den Unterkünften und die damit verbundenen Unterstellungen über eine mangelhafte Fürsorge der dort Beschäftigten empfinden wir mittlerweile als tiefe persönliche Kränkungen.

Gerade in für uns alle von der Corona-Epidemie verursachten und geprägten unsicheren Zeiten wünschen auch wir uns Solidarität mit uns - Solidarität für die Arbeit, die wir tagtäglich leisten. Tagtäglich in Zeiten wo auch wir am Liebsten sagen würden: wir bleiben Zuhause. Wir tun es aber nicht, weil wir uns beruflich dafür entschieden haben, für die Menschen da zu sein die unsere Hilfe brauchen, Hilfe, um in Deutschland anzukommen.

Die Solidarität wird zu Recht für die zahlreichen Geflüchteten in den Flüchtlingscamps an den europäischen Außengrenzen gefordert. Allerdings sind für uns Sozialarbeiter\*innen der Stadt Göttingen und der verschiedenen Unterkünfte in Göttingen die Vergleiche zwischen den Zuständen dort und in hier in der Stadt kränkend und machen uns, ehrlich gesagt, traurig und wütend.

Traurig und wütend, weil die Gegebenheiten vollkommen andere sind. Man kann unmöglich völlig überfüllte Zeltlager in Griechenland mit abgeschlossenen Wohnungen mit eigenem Bad und eigener Küche, in denen maximal 6 Personen wohnen, vergleichen.

Traurig und wütend, weil offensichtlich eine dezentrale Unterbringung ohne intensive und durchgängige Betreuung als besser angesehen wird, als die wertvolle Arbeit in der Bezugsbetreuung, die wir täglich leisten.

Traurig und wütend, weil uns unterstellt wird, wir würden die Bewohner\*innen nur unzulänglich informieren und sie über die Corona-Gefahren im Unklaren lassen. Weiterhin würden wir über keine Notfallpläne für den Fall eines Ausbruchs von Corona in den Unterkünften verfügen.

Im Gegensatz zu diesen Unterstellungen haben wir die Bewohner\*innen bereits seit Anfang März ausführlich und in mehreren Sprachen über Corona informiert. Gleiches gilt für die Hygieneempfehlungen des RKI, die wir sofort nach Veröffentlichung in allen für uns relevanten Sprachen weitergegeben und in persönlichen Gesprächen erläutert haben. Auch alle Allgemeinverfügungen und sonstige Regelungen sind stets unverzüglich an unsere Bewohner\*innen weitergegeben und erläutert worden. Zudem haben wir tagtäglich darauf geachtet und achten auch weiterhin darauf, dass das Abstandsgebot und Gruppenbildungsverbote im öffentlichen Raum unserer Unterkünfte eingehalten werden. Wir haben in Abstimmung mit der Verwaltung und dem Gesundheitsamt selbstverständlich auch einen Plan für den Umgang bei Ausbruch des Virus in einer unserer Unterkünfte.

Unsere Bewohner\*innen fühlen sich nach eigenen Aussagen in unseren Unterkünften auch und gerade in Nähe ihrer Bekannten und Freunde gut in Zeiten von Corona aufgehoben und fürchten aktuell eher eine dezentrale Unterbringung, als dass sie sich darauf freuen.

Auch der Austausch mit der Verwaltung über beispielsweise die Verlängerung von Aufenthaltstiteln, Leistungszahlungen, der Ausstellung von Behandlungsscheinen funktioniert nach wie vor trotz der für uns alle widrigen Umstände. Sogar Umzüge in private Wohnungen finden statt und alles, was hier rund herum administrativ nötig ist, wird von uns, wie sonst auch, im Hintergrund unterstützt und begleitet.

Wir wünschen uns auch und gerade mit den „Kritikern“ den Dialog anstelle von nicht haltbaren Unterstellungen. Wir sind immer daran interessiert, die Unterbringung für die uns anvertrauten Menschen so angemessen und human wie möglich zu gestalten. Wir arbeiten jeden Tag für die Interessen der verschiedenen Bewohner\*innen im gegebenen Rahmen.

Pauschale Anschuldigungen helfen niemandem, am wenigsten den Hilfesuchenden. Sie werden dadurch nur zusätzlich in einer ohnehin schwierigen Situation verunsichert. Uns Sozialarbeiter\*innen rauben diese Anschuldigungen aber die Kraft und demotivieren. Durch die Straßen Göttingens zu gehen und aus dem Kontext gerissene Zitate von Bewohner\*innen zu lesen, macht uns traurig und wütend.

Entsprechend unsere Bitte: „Seid bitte auch solidarisch mit uns, sprecht mit uns offen über die Bedingungen in den Unterkünften. Gemeinsam können wir so die Hilfesuchenden besser unterstützen.“

Mit freundlichen Grüßen

Bettina Briesemeister, Leonie Engelbert (Bonveno gGmbH) Hartmut Kunstin (Johanniter e.V.)  
jeweils stellvertretend für ihre Einrichtungen sowie Yasemin Arslan-Çaçan, Anke Meyer und  
Julia Nachtwey